

Gedanken zum Start ins Leben – aus der Sicht des Kindes

Foto: Barbara Stucki

Vom allerersten Anfang an

- ▶ bin ich das Kind einer Mutter und eines Vaters;
- ▶ sie haben mich gezeugt;
- ▶ sind diese Mutter und dieser Vater meine engsten Bezugspersonen;
- ▶ werde ich umgeben vom Rauschen des mütterlichen Blutes, vom Dröhnen ihres Darmes, vom Pulsieren ihres Herzens, von ihrer Stimme;
- ▶ bin ich angewiesen auf all die Stimulierungen, die von Mutters Leib ausgehen;
- ▶ gestalte ich mein Wachsen und Reifen mit;
- ▶ entwickelt sich mein Nervensystem und ist nach den ersten paar Monaten ausgebildet;
- ▶ werde ich zu einer Persönlichkeit mit der Erbkarte, die in mir ist;
- ▶ bin ich Ich – nirgendwo auf dieser Welt gibt es mich noch einmal;
- ▶ bin ich sicher im Uterus geboren, aber ich kann schon spüren, ob ich freudig erwartet bin, ob ich mit Phantasie vielfältig angesprochen werde, ob ich Echo bekomme;
- ▶ werde ich mitgeformt ein Leben lang durch das Umfeld, in das ich hineingeboren bin und das ich gleichzeitig selber mitgestalte;
- ▶ setzt der Beziehungs- und Bindungsaufbau, auf den ich künftig so sehr angewiesen sein werde, ein;
- ▶ werde ich mitbestimmt von den Erlebnissen und Erfahrungen meiner Mutter und durch sie auch von jenen meines Vaters;
- ▶ erwarte ich, dass sie auf mannigfaltige Art und Weise immer wieder mit mir in Kontakt treten;
- ▶ erwarte ich von Mutter und Vater Zuwendung, Sicherheit, vertrauensvolle Begleitung;
- ▶ tragen ich, meine Mutter und mein

Vater individuell und eigenständig zu einer gelingenden Entwicklung unseres Lebens bei;

- ▶ wünsche ich mir, dass meine Mutter und mein Vater spüren und erkennen, wie sehr wir uns in den nächsten Tagen, Wochen, Monaten, Jahren gegenseitig brauchen zu meiner, ihrer, unserer Entwicklung.

Im Laufe der Monate wird meine Anwesenheit immer deutlicher auch von aussen sichtbar. Ich höre, sehe, schmecke und empfinde.

Und dann ist es so weit

dass ich – aus welchen Gründen, auf welche Art und Weise auch immer – die Welt der Urhöhle (Spitz) verlassen muss. Das Geschehen dieser meiner Geburt, dieses Wunder alles Lebens ist für mich, meine Mutter, meinen Vater einprägsam und hinterlässt Spuren.

Ich bin eingetaucht in ein Meer von Empfindungen und Gefühlen. Ein gleichgewichtslabiler und kritischer Weg hat sich für mich geöffnet. Es ist ein Weg der Suche nach Orientierung, nach des sich-zurecht-Findens, nach Weiterwachsen und Reifen, nach Interaktion und Kommunikation mit dem sich anbietenden Umfeld und nach Bildung. Meine individuelle Geschichte, die Geschichte meiner Mutter und meines Vaters schreiben sich mit meiner Entwicklung fort. Aus ihnen wird gelesen, ob und wie es uns gelingt, das Leben trotz Krisen und dunklen Seiten des Alltages als verstehbar, sinnvoll und handhabbar (Antonovsky) zu erfahren.

Aber was dann

- ▶ wenn mein Wachsen und Reifen, meine Entwicklung im Mutterleib



jäh unterbrochen worden ist?

- ▶ Wenn an Stelle der Urhöhle mich ein von allen Seiten durchsichtiges Gehäuse umschliesst?
- ▶ Wenn Monitoren über meine Befindlichkeit berichten?
- ▶ Wenn anstelle von Dunkelheit grelles Licht blendet?
- ▶ Wenn eine Sonde die Nabelschnur ersetzt?
- ▶ Wenn die bekannten und vertrauten Geräusche im Mutterleib abgelöst sind durch solche von Maschinen?
- ▶ Wenn an meinem Körper unvermittelt manipuliert wird mit Waschen und Salben, mit Sonden setzen, Blutentnahme, Windeln anziehen?

Wie viel herausfordernder als bei jedem Neugeborenen muss es in meinem Zustand des „zu früh geboren Seins“ sein, Orientierung und Regulation physisch und psychisch zu bewerkstelligen und die begonnene Interaktion und Kommunikation nicht zu verlieren!

Welche Anforderung muss es für Mutter und Vater sein, unter den erschwerten Umständen auf einer Frühgeborenenabteilung ihren Platz und die Art und den Umfang eigener Interventionen und Interaktionen mit mir zu finden!

Stressreduktion

ist prioritär auf der Pflegestation

Wenn wir uns über den heutigen Zustand unserer Gesellschaft Gedanken machen und unsere Gesellschaft in der Form eines Hauses bildlich darstellen, bilden Schwangerschaft und die ersten Lebensjahre dessen Fundament. Auf diesen fest und sicher verankerten Mauern sollten erst weitere Stockwerke entstehen. Wie kann es deshalb sein, dass sich Mütter und Väter mit ihrem werdenden Kind, mit ihrem Säugling und Kleinkind so oft ausserhalb des Interesses und ernsthafter und tätiger Anteilnahme durch unsere Gesellschaft fühlen?

Vieles an Selbstverständlichkeiten, an Begleitung und Unterstützung im Kreise der Familien ist in der Zeit der Entwicklung unserer Industriegesellschaft verloren gegangen. Wir müssen es zum Wohle der Kinder und ihren engsten Bezugspersonen durch andere Formen ersetzen, Formen, deren Inhalte durch wissenschaftlich erarbeitetes Fachwissen über Entwicklung und die Zusammenhänge mit dem Umfeld getragen sind. Diese psychologisch-pädagogisch-sozial orientierten Formen der Begleitung sollen allen Müttern und Vätern unbesehen ihrer Herkunft, ihrer sozialen Lage und ihrer Anliegen jederzeit im Hier und Jetzt zur Verfügung stehen und dies ab Zeitpunkt der Schwangerschaft. Es geht dabei um nicht mehr und nicht weniger als den Kindern und ihren Bezugspersonen vom allerersten Anfang an die Chancen zu einer gelingenden Entwicklung zu schaffen, sei es mit Information, mit Begleitung, mit der Möglichkeit, sich zu vernetzen, sich mit andern im gleichen Boot sitzend zu spüren und zu realisieren, dass der Weg mit Kindern zwar mit allen Schattierungen des Lebens verbunden ist, aber eine erfüllende und beglückende Herausforderung sein kann. M.H.

angesagt. Meine Lebensfunktionen werden überwacht und kontrolliert. Das Pflegehandeln ist im System präzise festgelegt. Das vom Arzt verordnete Handeln hat Vorrang. Von und in diesem medizinischen Fachwissen bin ich sicher aufgehoben, wird für mein Gedeihen ausserhalb des Uterus so lange behutsam Sorge getragen bis ich die Reife eines zur Zeit auf die Welt gekommenen Neugeborenen erreicht habe.

Je nach dem wird mein Wohlbefinden unterstützt durch das Zudecken mit einem weichen Tuch, das Auslegen eines Felles, das Bauen eines Nestlis mit Windelrollen um mich herum, durch das Aufziehen einer Musikdose, durch einen Nuggi und, oh grosses Glück, durch Kängguruhn durch Mutter oder Vater.

Am liebsten wäre mir, das ganze Handling würde durch meine Mutter, meinen Vater geschehen. Ich habe sie doch schon im Laufe der Schwangerschaft zwar auf noch andere Arten kennen gelernt, aber jetzt könnten wir uns schon durch Berührung näher sein. Auch unter den erschwerten Umständen können sie mir helfen, neben dem Durchstehen von physischen Strapazen auch seelisch ins Gleichgewicht zurück zu finden.

Wer gibt ihnen, wie und wann Gelegenheit dazu? Gibt es ein Konzept für das pädagogisch-soziale Umgehen mit mir Frühgeborenem,

auf dieser besonderen Kinderstation einer Klinik? Hat ein solches wissenschaftlich fundiertes Handeln neben all den lebenserhaltenden, medizinischen Massnahmen und pflegerischen Interventionen schon Platz gefunden?

Es gibt im Laufe des Tages Zeiten, in denen ich Ruhe habe, in denen keine Versorgungsaktivitäten durch die Pflegefachfrauen anstehen, in denen ich aber auch nicht schlafe, sondern begierig bin nach allen Arten der Zuwendung, nach Streicheln, nach sanften mir vertrauten Worten, nach Liedersummen, nach Blickkontakten, nach Gerüchen, nach Farbigem.... Meist sind sie sehr kurz, diese Intervalle. Aber keine Bedenken sind angebracht, dass ich überfordert sein könnte. Ich signalisiere selber unmissverständlich, dass ich wieder Ruhe brauche und mir Mutters oder Vaters Hand auf meinem Körper genügt.

Margrit Hungerbühler-Räber
Co-Leiterin F-NETZ
Nordwestschweiz

Das F-NETZ Nordwestschweiz (Thiersteinerallee 23, 4053 Basel, info@f-netz.ch) macht mit verschiedenen Aktivitäten auf die Bedeutung der Entwicklung des Kindes und den Aufbau von Beziehung und Bindung zwischen Mutter-Vater-Kind ab Schwangerschaft und über die ersten Lebensjahre aufmerksam. Eine Internetplattform zum Wissens-

austausch ist im Aufbau.

Margrit Hungerbühler ist Verantwortliche der Arbeitsgruppe „Salutogenese im Frühbereich“ und für die Regionaltreffen Nordwestschweiz und südwestdeutscher Raum der GAIMH. www.gaimh.de

Résumé

Le départ dans la vie

L'auteure se met dans la situation de l'enfant in utero avec ses sentiments, ses sensations et ses réactions, puis plus tard au moment de la naissance et enfin durant son séjour dans un service de soins. Elle démontre comment en prenant certaines mesures on pourrait faciliter le séjour en clinique des prématurés tout en créant un sentiment de sécurité et de chaleur familiale.

L'auteure est Co-directrice du réseau-F de la Suisse du nord ouest, association qui, à travers de nombreuses activités, souligne l'importance du développement de l'enfant et montre que la relation et le lien mère-père-enfant se construisent dès la grossesse et pendant les premières années de la vie de l'enfant.

L'auteure est aussi membre du groupe de travail „Salutogenese im Frühbereich“ de l'association GAIMH qui voudrait attirer l'attention sur les enfants de 0 à 3 ans et leur famille.